Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1916

589 (22.12.1916) Abendblatt

Visual Library

Nr. 589 Karlsruhe, Freitag, den 22. Dezember 1916 54. Jahrgang

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535 Abendblatt Postscheck: Karlsruhe 4844

Bezugspreis: In **Karlsruhe** durch Träger zugestellt vierteljährlich Mk. 3.20. Von der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 75 Pf. **Auswärts** (Deutschland) Bezugspreis durch die Post Mk. 3.65 vierteljährlich **ohne** Bestellgeld. Bestellungen in Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, Belgien, Holland, Schweiz bei den **Postanstalten.** Uebriges Ausland (Weltpostverein) Mk. 10.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle.

Erscheint an allen Werktagen in zwei Ausgaben
Beilagen: Je einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen" das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch" und „Blätter für Haus- und Landwirtschaft"

Anzeigenpreis: Die nebenspaltige kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf. Reklamen 60 Pf. Platz-, Kleine- und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Bei Wiederholung entsprechender Nachlaß nach Tarif. **Beilagen** nach besonderer Vereinbarung
Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen
Schluß der Anzeigen-Annahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 3 Uhr
Redaktion und **Geschäftsstelle:** Adlerstraße 42, **Karlsruhe**

Rotationsdruck und Verlag der „**Badenia**", A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, **Direktor**

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: Th. Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Wahl
Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: A. Hofmann in Karlsruhe

Gesteigerte Artillerietätigkeit an der Westfront. Ein Erfolg deutscher Stoßtruppen an der Ostfront. Fortschritt der Dobrudscha-Armee; 900 Gefangene.

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 22. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nahe der Küste, im Sommegebiet und auf dem Ostufer der Maas war die Artillerietätigkeit in den Nachmittagsstunden gesteigert.

An der Yser wurde ein belgischer Posten aufgehoben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Längs der Düna und am Stochod hielt das russische Artilleriefeuer längere Zeit an. Der Vorstoß von zwei feindlichen Kompagnien südlich von Riga wurde abgewiesen.

Nordwestlich von Zalosze drangen deutsche Stoßtrupps in die beiden vorderen Stellungen der Russen und in das Dorf Zwizin ein und kehrten nach Sprengung von 4 Minenwerfern mit 34 Gefangenen und 2 Maschinengewehren zurück.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Ein Nachtangriff des Gegners am Csuelemer (nördlich des Trotosultales) scheiterte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Großen Walachei hat sich die Lage nicht geändert.

Die Dobrudscha-Armee machte Fortschritte und nahm den Russen 900 Gefangene ab.

Mazedonische Front.

An der Struma Patrouillengeplänkel.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Eine Note Wilsons an die Kriegführenden.

Berlin, 22. Dez. (W.T.B.) Amerikanische Zeitungen und das Londoner Pressebüro veröffentlichen eine Note, die Präsident Wilson an alle Kriegführenden telegraphiert, um sie zur Bekanntgabe der Bedingungen zu veranlassen, die den endgültigen Abmachungen über den Frieden vorangehen muß, an denen die neutralen Staaten verantwortlich teilzunehmen bereit seien. Der Präsident betont, sein Schritt sei nicht durch das Friedensangebot der Mittelmächte hervorgerufen. Er schlage keinen Frieden vor; er biete nicht einmal seine Vermittlung an, sondern er wolle durch den Austausch der Absichten den Weg für eine Konferenz freimachen.

Washington, 22. Dez. (W.T.B.) Meldung des Reuterschen Büros. Staatssekretär Lansing erklärte, Wilsons Note basiere nicht auf den materiellen Interessen Amerikas, sondern darauf, daß Amerikas Neutralität durch die beiderseitigen Kriegführenden immer mehr in Mitleidenschaft gezogen wurde. Amerika treibe näher an den Rand des Krieges und müsse deshalb die Absichten der Kriegführenden erfahren, um seine zukünftige Haltung darnach einzurichten. Weder das deutsche Angebot noch die Rede von Lloyd Georges seien dabei berücksichtigt. Lansing erklärte weiter, Amerikas Neutralitätspolitik sei unverändert geblieben.

Der Inhalt der Wilsonschen Note.

Berlin, 22. Dezember. (W.T.B.) Die hiesige Vertretung der Associated Preß hat über London und dem Haag folgende Meldung ihrer Zentrale aus Newyork erhalten: Präsident Wilson hat an alle kriegführenden Mächte gekabelt, er halte es für gerechtfertigt, die unmittelbare Zweckmäßigkeit einer Vergleichung der Ansichten über die Bedingungen des Friedens anzuregen, die den endgültigen Friedensabmachungen vorausgehen müssen, bei der die Neutralen ebenso wie die Kriegführenden vollen und verantwortlichen Anteil zu nehmen bereit seien. Der Friede möge näher sein, als man glaubt. Die Bedingungen, auf denen die Kriegführenden notwendigerweise bestehen zu müssen glauben, seien nicht so unvereinbar, als befürchtet werde. Ein Austausch der Ansichten würde zum mindesten den Weg zu einer Konferenz freimachen und die Hoffnung auf dauernde Einigung der Nationen in die nächste Zukunft rücken. Der Präsident schlage keinen Frieden vor, er biete nicht einmal seine Vermittelung an, sondern schlage lediglich vor, daß sondiert werde, damit die Neutralen und Kriegführenden erführen, wie bald der Friede zu erwarten sei. Er hoffe, daß die Antwort neues Licht in die Weltangelegenheit bringen werde.

Der Wortlaut der Note erschien am Donnerstag morgen in den amerikanischen Blättern.

Amsterdam, 22. Dez. (W.T.B.) 3 Uhr 57 Min. morgens. Das englische Pressebüro veröffentlicht die an alle kriegführenden Länder gerichtete Note Wilsons, in der angeregt wird, die Ansichten über die Friedensbedingungen zu vergleichen, was den endgültigen Abmachungen für den Frieden der Welt vorausgehen müsse, und über die Vorkehrungen, die gegen das Wiederausbrechen eines ähnlichen Konflikts Bürgschaft geben sollten. Der Präsident sagte, er sei etwas in Verlegenheit, im gegenwärtigen Augenblick Anregungen zu geben, weil es scheinen könne, als ob sie durch das kürzliche Anerbieten der Mittelmächte hervorgerufen seien. Tatsächlich stehe seine Anregung jedoch in keiner Weise damit in Verbindung. Präsident Wilson lenkte die Aufmerksamkeit darauf, daß die Ziele, die die Kriegführenden auf beiden Seiten im Sinne haben, im Grunde genommen dieselben seien, nämlich die Rechte und Privilegien der schwachen Völker und kleinen Staaten gegen Uebergriff zu sichern. Jeder wünsche Sicherheit gegen die Wiederholung eines solchen Krieges. Jeder würde wachsam sein gegen die Bildung gegnerischer Vereinigungen, die eine Unsicherheit im Gleichgewicht der Mächte darstellen, aber jeder sei auch bereit, die Bildung einer Liga der Nationen zu erwägen, die den Frieden sichern würde. Die Vereinigten Staaten seien aufs tiefste an Maßregeln interessiert, die den künftigen Frieden der Welt sichern würden. Wilson regt an, die Absichten über die Bedingungen zu vergleichen, die den endgültigen Abmachungen für den Frieden der Welt vorangehen müßten. Keine von beiden Seiten habe bisher genaue Ziele angegeben, die die Welt und ihre Völker befriedigen würden. Der Präsident schlage keinen Frieden vor, sondern sondiere lediglich, damit die Welt erfahre, wie nahe der Friede sein möge. Der Präsident werde sich glücklich schätzen, dabei zu dienen und sogar die Initiative dabei zu ergreifen.

*

Es ist nun schon so, daß um Weihnachten herum Friedensgedanken durch die Welt gehen. Es ist gerade wie ein Duft vom Christbaum her. Zu poetisch weichen Betrachtungen liegt ein Anlaß allerdings nicht vor, nachdem nun vom Präsidenten der Vereinigten Staaten eine Note erscheint, die wenigstens dem Gedanken an den Frieden nicht fern steht, wenn sie auch nicht als eigentliche Friedensnote bezeichnet werden kann. Die Note Wilsons bezweckt einstweilen nichts anderes, als daß die kriegführenden Staaten die Bedingungen nennen, unter denen sie — nicht Frieden schließen wollen, sondern — bereit wären, sich an einer Besprechung über den Frieden bezw. über Friedensbedingungen zu beteiligen. Man muß zugeben, daß Wilson sehr vorsichtig ist. Es ist natürlich leichter, Bedingungen zu nennen, unter denen man bereit ist, sich an einer Friedensbesprechung zu beteiligen, als gleich die Bedingungen bekannt zu geben, die man bezüglich des Friedens verlangt. Ersteres verpflichtet sachlich noch zu gar nichts, letzteres trägt dagegen schon eine gewisse sachliche Bindung in sich. Dieser Charakter der Note wird dadurch besonders betont, daß ausdrücklich gesagt wird, die Note schlage nicht den Frieden vor, ja Wilson biete nicht einmal seine Vermittelung zwischen den Mächten an. Das wird deshalb eigens festgestellt, weil man ja in Frankreich und England sogar davon sprach, man werde einen Friedensvorschlag oder das Angebot einer Vermittelung von neutraler Seite als unfreundlichen Akt ansehen. Das wollte Wilson durch die Form, die er jetzt gewählt hat, vermeiden. Formell bezweckt die Note nichts anderes, als den Weg zu einer Verhandlung über den Frieden frei zu machen. So wenigstens muß man nach dem, was bis jetzt vorliegt, annehmen.

Im Vergleich zum deutschen Friedensangebot ist die Note Wilsons zurückhaltender. Die deutsche bezw. Vierbunds-Note macht den Vorschlag, in Friedensverhandlungen einzutreten und stellt für den Fall, daß die feindlichen Mächte dazu bereit sind, Vorschläge in Aussicht, die eine geeignete Grundlage für die Herstellung eines dauerhaften Friedens sein könnten. Wilson verlangt demgegenüber nur, daß die Mächte sich darüber aussprechen, unter welchen Bedingungen sie wenigstens zum Zusammentritt zur Verhandlung bereit wären. Die neutrale Macht wollte mehr auf Empfindlichkeiten der Kriegführenden Rücksicht nehmen, während der kriegführende Vierbund etwas weiter gehen konnte.

Bemerkenswert ist an der Note Wilsons, daß sie im jetzigen Zeitpunkt kommt. Zur selben Zeit also, wo auch der Vierbund den Augenblick für verhältnismäßig günstig ansah, mit Vorschlägen hervorzutreten. Dazu betont Wilson noch, daß ihn nicht das deutsche Angebot zu seiner Note veranlaßte; damit spricht er aus, daß er in der Entwickelung selbst, den der Krieg genommen hatte, den gegenwärtigen Zeitpunkt für günstig hielt. Darin liegt aber eine objektive Rechtfertigung dafür, daß der Vierbund gerade jetzt hervortrat. Man sieht, daß sachliche Erwägungen auf Grund der Kriegslage etwa zu denselben Entschlüssen führen. Es liegt in den Dingen selbst, daß man an Frieden denkt und Wilson hat schon früher betont, der Zeitpunkt für ein Anerbieten sei noch nicht gekommen, wenn aber der Augenblick gekommen sei, so werde er eingreifen. Jetzt also hält die große neutrale Macht den Augenblick für gekommen. Die Note kommt auch, nachdem die Entente ihre mündliche Antwort auf das deutsche Angebot gegeben hat; das darf wohl als ein Beweis dafür angesehen werden, daß Amerika trotz der Ablehnung das letzte Wort als noch nicht gesprochen ansieht.

Es ist nicht leicht, über die Tragweite des Wilsonschen Schrittes ganz Genaues zu sagen. Das aber dürfte sicher sein, daß die Note Wilsons auf alle Friedensfreunde in den kämpfenden Ländern wie in den neutralen großen Eindruck machen wird. Es ist nicht unmöglich, daß infolge dessen der Friedensgedanken in der ganzen Welt eine Stärkung erfährt und selbst manche der Unentwegten nachdenklicher werden. Wir haben uns Wilson nie als Friedensvermittler bestellt und ihn als solchen nicht gewünscht. Daß er nun ausdrücklich sagt, er beabsichtige auch keine Friedensvermittlung, könnte daher für seinen Vorschlag eher einnehmen als abstoßen. Für eine erfreuliche Wirkung halten wir, daß infolge der Wilsonschen Note das Thema vom Frieden nicht sofort wieder abbricht, sondern weiter erörtert werden muß. Was dabei für den wirklichen Friedensgedanken schließlich herauskommt, müssen wir freilich in aller Geduld und ohne sanguinische Hoffnungen abwarten. Daß wir zum Frieden wie zum weiteren Kampf bereit sind, je nach dem die Lose fallen, das weiß die Welt.

———)⊙(———

Das Friedensangebot des Vierbundes.

Noch eine Schweizer Stimme zum Friedensangebot.

Unter der Ueberschrift „Die Haltung Deutschlands" schreibt das Luzerner Vaterland:

Aus der Presse des Vierverbandes schallt Tag um Tag der Tadel herüber, daß das Friedensangebot die deutschen Bedingungen nicht heute schon offen enthüllt habe. Das ist nicht ernst zu nehmen. Wenn der Vierverband diese Bedingungen genauer vernehmen will, so braucht er nur zu bekunden, daß er zur Beschickung einer Konferenz bereit sei. Dort werden sie ihm sofort eröffnet werden, als ein erstes Angebot, worüber man sich aussprechen kann. In der Hauptsache werden ja diese Bedingungen mit dem Programm harmonieren, das der deutsche Reichskanzler schon wiederholt im Reichstag eröffnet hat, das letzte Mal am 5. April dieses Jahr: Polen muß selbständig werden (wurde inzwischen als Königreich proklamiert); Litauer, Balten und Letten dürfen nicht länger der russischen Knute überantwortet werden; Belgien darf nicht militärisch und wirtschaftlich ein Vorwerk gegen Deutschland und der flämische Volksstamm nicht länger der ungewollten Verwelschung preisgegeben sein, sondern es muß ihm „eine gesunde, seinen reichen Anlagen entsprechende Entwicklung auf Grundlage seiner niederländischen Sprache und Eigenart gesichert werden"; für alle Völker, die es bewohnen, muß Europa ein solches friedlichen Wettbewerbes auf jedem Arbeitsgebiete werden; darum Freiheit der Meere für alle!

Diese Forderungen lassen sich recht wohl hören als gute Grundlage für einen dauernden Frieden. Jedenfalls sind sie einer friedlichen Konferenz-Aussprache würdig. Eine solche Aussprache zum vornherein ablehnen kann nur böser Wille. „Wenn England dies täte", gestehen auch Daily News, „so wäre es in den Augen der Welt gerichtet!"

Und doch soll nun das Unglaubliche geschehen und die Hoffnung der Neutralen auf ein endliches Aufhören des verruchten Krieges vernichtet werden.

Das schließt nun natürlich auch im Deutschen Reich neuerdings den letzten Mann zur Abwehr zusammen, von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken. Und man ruft in grimmiger Entschlossenheit auf zur gewaltigsten Mobilmachung aller Kräfte, die die Welt je gesehen und erlebt hat! . . . .

„Bittere Gedanken" über Lloyd George und Briand.

Stockholm, 21. Dezember. (W.T.B.) Zu den Antworten von Lloyd George und Briand auf das Friedensangebot der Mittelmächte schreibt Stockholms Dagbladet: Daß die Regierungen der Mittelmächte wirklich den Frieden wünschen, erscheint den Außenstehenden als wahrscheinlich. Daß alle unter dem Krieg unschuldig leidenden Außenstehenden, von den unmittelbar durch den Krieg heimgesuchten Völkern gar nicht zu sprechen, jetzt von wachsender Sehnsucht nach Frieden ergriffen werden, ist sicher. Unter solchen Umständen wird man ringsum in der Welt in weiten Kreisen bittere Gedanken über die hegen, die jetzt kategorisch jede ernstliche Prüfung der Möglichkeit von Friedensverhandlungen abschlagen, da doch ein Angebot hierzu vorlag. Die Weihnachtsbotschaft der verbündeten Regierungen an die sich nach Frieden sehnenden Völker gehört zu den Worten, die man im Gedächtnis behalten wird. Solche Worte werden nicht vergehen.

———)⊙(———

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Eine Anfrage und ihre Erledigung.

Berlin, 21. Dez. (W.T.B.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unter dieser Ueberschrift:

Die belgische Regierung hat durch Vermittelung der hiesigen spanischen Botschaft eine Anfrage über das Schicksal des belgischen Staatsangehörigen namens Adolphe Piron an die deutsche Regierung gerichtet. Darnach sollte der Genannte, ein Glaswarenfabrikant in Jumet bei Charleroi, im Herbst 1915 gefangen genommen und im Münsterlager interniert worden sein. Dort habe man ihn wegen Begünstigung des Entweichens anderer Belgier über die Grenze erschossen. Auch seine Frau sei in Jumet erschossen worden, und das Haus der Eheleute habe man dem Erdboden gleichgemacht.

Die angestellten Ermittlungen haben folgendes ergeben: Von der Erschießung eines Zivilgefangenen Piron im Münsterlager ist nichts bekannt. Ein Belgier Adolphe Piron hat sich überhaupt nicht in den Gefangenenlagern befunden. Der einzige belgische Zivilgefangene namens Piron, ein Landwirt Thomas Piron, ist bereits am 20. Juli 1915 in seine Heimat nach Grand-Menil (Provinz Luxemburg) entlassen worden. Ein Ehepaar Piron wird in Jumet nicht vermißt. In der Gemeinde Jumet ist auch ein Glashüttenbesitzer oder Glasarbeiter dieses Namens nicht bekannt. Auch in der ganzen Umgegend von Charleroi wird ein Ehepaar Piron nicht vermißt. Dem obengenannten Thomas Piron ist gleichfalls eine Familie Adolphe Piron aus Jumet bei Charleroi völlig unbekannt. Kommentar scheint überflüssig.

Vom englischen Fliegerkorps.

Berlin, 22. Dezember. Das englische Kriegsministerium veröffentlicht, wie der Berliner Lokalanzeiger aus Rotterdam erfährt, einen Bericht des Ausschusses, der eine Untersuchung über die Führung und Organisation des englischen Fliegerkorps veranstaltete. Der Ausschuß hebt die Energie, durch die das Korps zu einer gewaltigen Organisation ausgebaut wurde, lobend hervor, weist die Kritik an einer gewissen Art von Flugzeugen als unbegründet zurück und bemerkt, daß die amerikanischen Flugzeuge und Motore, die die Admiralität zu Anfang des Krieges in Amerika gekauft habe, sich als unbrauchbar erwiesen hätten.

Portugiesische Truppen nach Frankreich.

Berlin, 22. Dezember. Eine Genfer Depesche des Berliner Tageblattes besagt, daß nach einer Meldung Pariser Blätter aus Madrid der dortige portugiesische Gesandte erklärt habe, der Aufschub der Beförderung portugiesischer Truppen nach Frankreich sei durch die Verzögerung der in Lissabon erwarteten englischen Transportschiffe verursacht worden.

———(*)———

Der Krieg mit Italien.

Italienische Beklemmungen.

Aus der Schweiz, 20. Dez. (K. B.) In italienischen Kreisen fürchtet man einer eventuellen österreichischen Offensive nicht lange standhalten zu können wegen Stahlmangels; viele Munitionsarbeiter mußten deshalb bereits entlassen werden. In Turin kam es zu Aufruhrszenen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Eine verkommene Nation.

Den Tiefstand der französischen Presse und den sittlichen und moralischen Verfall des französischen Volkes, das sich derartiges widerstandslos bieten läßt, illustrieren die Würdigungen, die die gesamte französische Presse anläßlich des Todes Kaiser Franz Josef, dem greisen Herrscher, zuteil werden läßt. Wir geben einige Beispiele ohne Kommentar wieder.

La Liberté schreibt:

„Der finstere Monarch ist der ihm drohenden Gerechtigkeit entgangen, man kann sagen, er ist aus Angst gestorben. Wie schade und ungerecht ist es doch, daß Franz Josef dem Sturz seines Thrones nicht mehr erleben sollte. Ein Mensch ohne Herz, ein König ohne Ehre, nimmt Franz Josef in sein Grab einen Teil des Prinzipes mit, das er verkörperte."

Radical schreibt:

„Ueber Millionen Leichname, die durch seinen senilen Wahnsinn in die Erde sinken mußten, ist er ins Grab gestiegen."

L'Oeuvre schreibt:

„Seiner Familie war er ein Tyrann, in den Händen einiger Schmeichler wie weiches Wachs, er war zwar Liebhaber von Uniformen, aber kein Soldat. Sein kleinlicher Egoismus ließ kein Familienleben aufkommen, er war immer nur von Dienern und Höflingen umgeben."

Dépêche de Toulouse schreibt unter dem Titel:

„Der Tod eines Banditen". Man ist empört darüber, daß ein Verbrecher durch seinen Tod seiner Sühne entgeht. Die Gerechtigkeit hatte verlangt, daß er vor seinem Tode an den Schandpfahl gestellt worden wäre. Seine lange Regierung war eine ununterbrochene Reihe von Dramen, Verbrechen und Ehrlosigkeiten. Wir allerdings haben über die Gemeinheiten und Schändlichkeiten des verstorbenen Schurken immer richtig beurteilt. Der alte Spitzbube konnte uns nie täuschen. Viele ließen sich früher soweit hinreißen, daß sie die persönlichen Schicksalsschläge dieses Herrschers bemitleideten, dessen Familie von Gott gezeichnet ist, und deren Los ebenso tragisch ist, wie das der Atriden. Schon früher, als man allgemein diesen König der Schurken und diesen Belieferer der Galgen, den ehrwürdigen „Doyen der Herrscher" nannte, haben wir, wie es ihm auch zukam, diesen mittelmäßigen Geist und diese beschmutzte Seele gebrandmarkt. Bewußt und mit ruhigem Blute spucken wir auf den Sarg dieses Banditen."

Matin schreibt:

„Auch der Tod kann aufhören heilig zu sein und nicht mehr Schweigen zu gebieten. Franz Josef war ein Gespenst, ein Wesen, das nur das Aussehen eines Menschen hatte, das aber in Wirklichkeit eine Ausgeburt der Hölle war. Ein böser Geist, voll von Verbrechen, Verrat und Vergewaltigungen, in denen seine Verräter wetteiferten, um auf den Ruinen der niedergebrannten Nationen, auf dem Leichnam erdrosselter Völker einen Thron zu errichten. Auf dem Gipfel dieses Berges der Gemeinheit wird Franz Josef bis ans Ende der Welt thronen, beleuchtet von dem roten Licht vergossenen Blutes und brennender Städte. Er wird dort erscheinen zu Boden gezogen durch seine weißen Haare, seine reiche Kleidung, durch die Kreuze, die auf seiner Brust wie ein Abbild des Galgens erscheinen. So wird er am Schandpfahl der Geschichte angenagelt bleiben, ohne daß man in seinen Augen eine Träne des Mitleides sehen wird."

La Victoire:

„Trotz des päpstlichen Segens, trotz aller Messen und Gebete wird er sicher in die Hölle fahren. Trösten wir uns, er wird dort sicher seine Familie wiederfinden."

Figaro:

„Er besaß die Seele eines egoistischen und geizigen Bürgers, gepaart mit dem Hochmut eines mittelalterlichen Herrschers."

Nur eine moralisch völlig verkommene Nation läßt sich von solchen Schmierfinken, wie sie hier zu Wort kommen, ohne Protest bedienen und ihre öffentliche Meinung machen. Wenn man wissen will, wie schlimm es in Frankreich steht und wie sehr dieses Volk ein Strafgericht sich verdientermaßen zugezogen hat, dann darf man nur diese über alles schmutzige Gesinnung erwägen, die sich hier öffentlich aussprechen darf, ohne daß das Volk diese hündischen Geister vors Tor wirft. Wir vergessen nicht, daß es in Frankreich gewiß auch noch Leute gibt, die sich darüber schämen, daß ein großer Teil der Presse den Tiefstand der übelsten Großstadtelemente erreicht hat und noch übertrifft. Aber was muß alles vorangegangen sein, daß es soweit kommen konnte?

Deutschland.

Berlin, 22. Dezember 1916.

Keine einseitige Mitteilung der Friedensbedingungen.

In der Köln. Volksztg. wird in beachtenswerter Weise auf einen möglichen Fehler bei Behandlung des Friedensangebotes des Vierbundes hingewiesen. Sie fragt, was geschehen werde, wenn der Vierbund einem etwaigen Verlangen des Vierverbandes nach Mitteilung der Friedensbedingungen entsprechen werde. Dann liege die Gefahr vor, daß die Entente diese Friedensbedingungen als Agitationsmittel für sich benütze und in aller Welt Stimmung gegen uns mache unter dem Stichwort: Seht, das mutet uns der Vierbund zu! Die Köln. Volksztg. hat nicht Unrecht und man muß ihr zustimmen, wenn sie meint:

Diese Möglichkeit, daß die Waffen im Kampfe um die öffentliche Meinung zu unserem Nachteil durch unsere eigene Handlung ungleich gemacht werden, ist unter allen Umständen zu verhüten. Die Feinde dürfen weder durch Mitteilung eines schriftlichen Friedensentwurfes noch durch mündliche Mitteilung des wesentlichen Inhalts der diesseitigen Bedingungen in die Möglichkeit versetzt werden, ein solches Spiel mit ungleichen Waffen zu spielen. Die Mittelmächte müssen deshalb in Eröffnung ihrer eigenen Friedensbedingungen die volle Gewähr dafür besitzen, daß die Feinde auch ihrerseits ein in gleicher Weise umschriebenes, schriftliches oder mündlich erläutertes Friedensprogramm zur Vorlage bringen. Ohne eine solche Gewähr sollten auch keine wichtigen Einzelbedingungen mitgeteilt werden. Im Falle des Scheiterns der Verhandlungen muß die Welt sich ein Urteil darüber bilden können, ob Deutschland mit seinen Verbündeten oder England mit seiner Gefolgschaft es gewesen ist, der maßlose Forderungen gestellt hat.

Mit anderen Worten: Keine einseitige Mitteilung der mitteleuropäischen Friedensbedingungen an die Feinde, sondern Austausch der beiderseitigen Bedingungen, sind sie schriftlich, durch Auswechslung von Hand zu Hand, sind sie mündlich, durch die anderweitige Gewährleistung der Abgabe einer entsprechenden Gegenerklärung.

Wir sind der Meinung, daß das selbstverständlich sein sollte. Ein Weg, der das außer acht ließe, wäre gefährlich

Ausland.

Schweizerbrief.

t. Basel, 20. Dezember. Die Kohlenversorgung der schweizerischen Bevölkerung ist gegenwärtig eine der wichtigsten Sorgen der schweizerischen Bundesbehörden. Die deutsche Regierung hat dem schweizerischen Bundesrat mitteilen lassen, daß die bisherige Kohlenversorgung nicht mehr in gleicher Weise fortgeführt werden könne, wenn die Schweiz nicht selber das notwendige Rollmaterial zur Verfügung stelle. Die Verwaltung der schweizerischen Bundesbahnen hat sofort 500 Güterwagen für den Kohlentransport aus Deutschland zur Verfügung gestellt, und als man gesehen, daß auch diese Zahl nicht genügt, hat man die Zahl um weitere 250 erhöht. Von diesen 250 Wagen sind gestern 50, 50 nach Karlsruhe und 150 nach Mannheim-Rheinau abgegangen. Aber auch diese Zahl genügt noch nicht, um den Kohlentransport nach der Schweiz in zufriedenstellender Weise zu bewältigen; selbst bei verminderter Zufuhr sind täglich mindestens 800 Wagen erforderlich. Bisher wurde der Kohlentransport nach der Schweiz ausschließlich mit deutschem Rollmaterial ausgeführt. Nach einer neueren Feststellung der schweizerischen Bundesbahnen befinden sich gegenwärtig rund 8300 schweizerische Güterwagen außer Landes. Es ist in der Schweiz wohl bekannt, daß sowohl Italien wie auch Frankreich schweizerische Eisenbahnwagen im internen Verkehr verwendet und trotzdem nicht in der Lage sind, die Ausfuhr nach der Schweiz in nur halbwegs befriedigender Weise zu bewerkstelligen. Noch immer liegen für hunderte von Millionen bezahlte Waren für die Schweiz in den französischen und italienischen Seehäfen und alle schweizerischen Reklamationen nutzen nichts. Wie schlimm wäre die Schweiz erst daran, wenn sie sich auf die Kohlenlieferung durch die Entente verlassen hätte, die nicht einmal in der Lage ist, ihren schweizerischen Munitionsfabriken die nötigen Kohlen und Rohmaterialien zu liefern, so daß diese zeitweise und oft wochenlang ihre Betriebe still legen müssen.

Die schweizerische Stickereiindustrie, die ihren Absatz vorwiegend in den Ententeländern Frankreich, England und Rußland hat, befindet sich in einer der schwierigsten Krisen, die sie seit ihrem Bestehen durchgemacht hat. Frankreich und England haben die Stickereiwaren als Luxuswaren erklärt und verwehren ihnen den Eingang in ihr Land; Rußland, das in Friedenszeiten nur ein ganz mäßiger Abnehmer gewesen ist, hat die Einfuhr ebenfalls verboten. Aber die Stickereifabriken sind nicht einmal in der Lage, den einheimischen Bedarf zu decken, weil England ihnen die Baumwolleinfuhr verwehrt und alle Reklamationen nichts helfen. Die Gemeinden und die betroffenen Kantone Thurgau, St. Gallen und Appenzell haben schon früher Notstandsaktionen für die notleidende Bevölkerung dieser Industrie eingeleitet, aber sie haben sich völlig als unzulänglich erwiesen, so daß der schweizerische Bundesrat nunmehr ebenfalls helfend eingreifen mußte. Es wurde ein Notstandsfond gegründet, an welchem die Eidgenossenschaft, die Gemeinden und die Kantone, sowie die Inhaber der Stickereifabriken den Verhältnissen entsprechend beizutragen haben. Es ist außerordentlich schwierig, die Arbeitslosen der Stickereiindustrie in anderen Berufen unterzubringen und darum müssen für die Unterstützung derselben recht namhafte Mittel flüssig gemacht werden.

Fett und Fettwaren beginnen in der Schweiz nun ebenfalls knapper und selbstverständlich auch teurer zu werden. Die Kerzen- und Seifenfabriken kündigen ihren Abnehmern bereits einen recht erheblichen Aufschlag von 40 bis 50 Prozent an, der vielleicht schon in den ersten Monaten des nächsten Jahres eine weitere Erhöhung erfahren dürfte.

Nach dem Jahresberichte der schweizerischen Bundesbahnen haben dieselben gegenüber dem Vorjahre eine erfreuliche Zunahme erfahren. In den elf verflossenen Monaten steigerte sich die Zahl der beförderten Personen um rund 8 Millionen und die der Gütertonnen um rund 900 000 Tonnen.

Chronik.

Aus Baden.

⚘ Mannheim, 22. Dezember. Von der Firma Bopp und Reuther, Maschinen-, Armaturen- und Wassermesserfabrik in Mannheim-Waldhof ist dem Verein Badischer Heimatdank der Betrag von 500 000 Mark zugewendet worden, wonach nach dem Willen der Stifter 200 000 Mark für die Zwecke des Ortsausschusses Mannheim des Vereins Verwendung finden sollen.

:-: Offenburg, 21. Dezember. Vorgestern abend ereignete sich im Werkstättebahnhof hier beim Rangieren ein schwerer Unglücksfall. Rangierer Schimpf von Offenburg kam beim Anhängen zweier Wagen so unglücklich zwischen die Wagenpuffer, daß er erdrückt wurde und sofort tot war. Dem braven und tüchtigen Bediensteten und den Hinterbliebenen wendet man allgemeine Teilnahme zu.

Offenburg, 20. Dez. Am Sonntag nacht ist eine Gesellschaft hiesiger Beamten beim Verlassen der Bahnhofswirtschaft von drei betrunkenen Burschen angefallen worden. Dabei ist (lt. Vsst.) der Direktor Schilling des Städtischen Gaswerks verletzt worden. Die Täter sind ermittelt und verhaftet worden. Sie wollen in der Dunkelheit keine der Personen erkannt haben.

⊙ Freiburg, 22. Dezember. Nach dem neuesten Jahresbericht hat der Verband Deutscher Vereine für Volkskunde jetzt 60 Vereine zu Mitgliedern. Aus Baden gehören ihm an der Mannheimer Altertumsverein, der Verein Badischer Heimat, der Badische Schwarzwaldverein und der Verein für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Vorsitzender und Schatzmeister ist Professor Dr. John Meier und Schriftführer Professor Dr. A. Götze, beide in Freiburg.

Limpach (Linzgau), 20. Dez. Die amtlichen Kriegsberichte, welche innerhalb zweier Jahre erschienen, werden da und dort in Sammelbändchen herausgegeben. Bis jetzt sind z. B. im Verlag der Bad. Presse vier solcher Bändchen erschienen, jedes zu 256 Seiten, zusammen also 1024 Seiten. Auch hier wie vom ganzen Kriege kann man sagen: welcher Unterschied zwischen „Einst und Jetzt!" Vor mir liegt ein fast vergilbtes Bändchen von 230 Seiten in gleichem Formate. Es enthält die Gesamtelegramme des Krieges 1870/71 und ist betitelt: „Kriegsdepeschen von 1870/71 nach den amtlichen Bekanntmachungen des Kgl. Polizei-Präsidiums in Berlin." Während die amtlichen veröffentlichten jetzigen Kriegsberichte schon nach Tausenden zählen, waren es damals nur 191 Depeschen. Die erste berichtet von Saarbrücken und Saarlouis (30. und 31. Juli 1870), die letzte (191.) meldet am 7. März 1871: „Seine Majestät der Kaiser und König nahmen heute die Parade des 12. Kgl. Sächsischen, sowie des 1. Bayer. Armeekorps und der Württemberg. Feld-Division auf dem Schlachtfelde bei Villiers ab und verlegten darauf das Hauptquartier nach Ferrieres. v. Podbielski." Die meisten damaligen Kriegsdepeschen sind mit v. Podbielski unterzeichnet, der als Generalleutnant den ganzen Krieg hindurch Generalquartiermeister verblieb. Er ist bekannt geworden durch die oftmalige Meldung: „Vor Paris nichts neues!" Eine Anzahl der Kriegsberichte führen die Unterschriften von anderen Generalen der verschiedenen Kriegsschauplätze; wieder andere gab König Wilhelm selbst ab, besonders an seine Gemahlin Königin Augusta. So die Meldungen über die Kapitulationen der Festungen Straßburg und Metz. Die 84. Depesche vom 8. November 1871 lautet kurz: „Verdun hat kapituliert! v. Gahl."

□ St. Blasien, 22. Dezember. Wie wir kürzlich berichteten, war dem Fliegerleutnant cand. med. Alfred Dossenbach, Sohn des hiesigen Hirschwirtes Dossenbach, vom Kaiser der Pour le mérite verliehen worden, nachdem er elf feindliche Flieger abgeschossen hatte. Aus der militärischen Laufbahn Dossenbachs gibt der Oberländer Bote folgende zensierte Schilderung: Alfred Dossenbach machte als Einjährig-Freiwilliger beim Füsilier-Regt. Nr. 80 den Einmarsch in Belgien und die Erstürmung von Lüttich mit und erhielt schon im September 1914 das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Im Oktober 1914 wurde er für hervorragende Leistungen zum Unteroffizier befördert und erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Er wurde dann sehr bald Leutnant und trat später zum Fliegerdienst über, wurde einer Kampffliegerabteilung im Westen zugewiesen und hat in einem Vierteljahr 10 Gegner im Luftkampf abgeschossen. Nachdem er, selbst abgeschossen, mit seinem brennenden Flugzeuge noch hatte landen können, war er im Oktober 1916 in seiner Heimat auf Erholungsurlaub. Kaum wieder im Felde, holte er den elften Gegner herunter, wurde aber auch wieder abgeschossen und konnte wieder heil landen. Sein Begleiter hatte drei Brustschüsse, befindet sich aber noch am Leben. Insgesamt sind Dossenbach bis jetzt acht Ehrenzeichen verliehen worden.

Keine Sonntagskarten mehr.

Mit Rücksicht auf die zurzeit herrschenden besonderen Betriebsverhältnisse werden die auf den Stationen der preußisch-hessischen Staatseisenbahnen und der Reichseisenbahnen für den Ausflugsverkehr aufliegenden Sonntagskarten und Wochentagskarten mit Sonntagskartenpreisen vom 20. Dezember ab bis auf weiteres nicht mehr ausgegeben.

Der Verkehr mit Brieftauben.

Der stellvertretende kommandierende General hat eine Verordnung erlassen über den Verkehr mit Brieftauben im Heimatgebiet, nach welcher in begründeten Ausnahmefällen des stellvertretenden Generalkommandos auch nicht zum Verbande Deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine gehörigen Brieftaubenbesitzern das Weiterhalten von Brieftauben gestatten wird. In einer anderen Verordnung über den Schutz der Brieftauben wird gesagt, daß es verboten ist, fremde Tauben ohne Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos abzuschießen.

Wiederaufnahme des Ueberweisungsverkehrs mit Belgien.

Am 1. Januar 1917 wird der Post-Ueberweisungsdienst zwischen Deutschland und Belgien wieder aufgenommen. Der Verkehr wird in der Reichs-

Das Land des Glücks.

Roman von Käthe van Beeker.

20) (Fortsetzung.)

Hans hatte schwere Tage, viel schwerere als Erich, der den Verzweifelten, um sein Lebensglück Ringenden spielte, dabei sich aber eigentlich gar keine Sorgen machte, sondern sich heimlich ganz sicher der Hoffnung hingab, seine Sache doch durchzusetzen, so hart und stumm und unerbittlich auch der Widerstand seines Bruders schien. Sie standen ja alle gegen Hans. Vater, das war sonnenklar; Mutter, nun, die tat zwar, als wenn sie zur anderen Partei gehöre, aber im letzten Grunde hatte sie auch nichts dagegen, wenn es sich so abwickelte, wie er es wünschte. Rose, das liebe, gute Mädchen, hing überhaupt mehr an ihm als an Hans.

Gegen Erich stand nur der Onkel Doktor, der alte, borstige Freund des Hauses. Natürlich, der wollte sich den Aeskulapjünger nicht entgehen lassen! Nun, auf dessen Meinungen und Wünsche brauchte Erich ja keine Rücksicht zu nehmen, wenngleich der Doktor leider einen großen Einfluß auf die Mutter ausübte.

Aber er würde auch mit diesem Widersacher fertig werden, wenn nur Gottliebe nicht ihren Trotzkopf aufsetzen und fest dabei bleiben wollte, in dieser Sache keine Partei zu ergreifen, das heißt, kein Wort der Ueberredung zu Hans zu sprechen.

Sie, die sonst keinen anderen Willen und Gedanken kannte, als den Erich ihr eingab, war hier unzugänglich wie ein Steinbild. Und Erich wußte doch ganz genau, daß kein anderer Mensch auf der Welt solchen Einfluß auf Hans besaß wie gerade Gottliebe.

Als wenn er das nicht hundertmal in den verflossenen Jahren gesehen hätte, wie ein Blick, eine Bitte von ihr den sonst so festen Willen des Bruders lenkte.

Aber sie tat es nicht. Er konnte reden, bitten, befehlen, soviel er wollte, sie tat es nicht.

Mit Tränen in den Augen, mit krampfhaft zusammengeschränkten Händen stand sie verzweifelt vor ihm.

„Nein, Erich, ich kann es nicht. Bitte, Erich, verlange es nicht, ich kann nicht! Es ist unrecht gegen Hans. Er ist immer so gut zu mir."

„So, und ich? Daß Du mir unrecht damit tust, das gilt wohl nichts? Gar nichts? Ich bin nie gut zu Dir, nicht? Sag' es doch!"

„Erich!"

Gequält sah er sie an. Er wußte ganz genau, wie er sie peinigte. Er kannte ihr feines Gefühl, er kannte auch ihr grenzenlose Ergebenheit für ihn, und gerade deshalb empörte ihn ihre Weigerung doppelt.

„Immer hab' ich gedacht, daß Du mich lieb hättest, mein guter Kamerad bist, alles mit mir teilst und an meiner Seite stehst und nun bei der ersten Probe zeigst Du Dich als Ueberläufer, als treulos und zu keinem Opfer bereit. Das sind Enttäuschungen, die man schwer überwindet!"

Mit theatralischer Gebärde eilte er davon und Gottliebe blieb wie gebrochen zurück. Ihr Gesichtchen wurde schmäler und blässer in diesen Tagen, ihre Augen größer und ernster.

Hinter all ihrer Weichheit und schüchternen, demütigen Zartheit stand im letzten Grunde ein fester Wille, ein unüberwindliches Beharren im einmal gefaßten Entschluß, ein Stück Wilhelm Stahlberg in vornehmer Verklärung. Wie ihr Vater, so konnte auch sie eher Schiffbruch am Glück leiden, ehe sie ihren Ueberzeugungen untreu wurde, und wenn das auch vorläufig nur im anscheinend schattenhaften Kinderspiel auftrat, so trug es doch für sie genau dieselbe ernste Färbung und dasselbe schwere Gewicht wie einst im Leben ihres Vaters.

Aber Erich ließ nicht nach. Als die Waffen des Zornes, der Anklage und des Schmerzes nicht siegten, versuchte er es mit diplomatischen Künsten.

„Du sollst nur nicht denken, Lieb, daß ich, wenn die Willkür meine Lebenshoffnungen mit Füßen tritt und ich den verhaßten Beruf ergreifen muß — daß ich hier immer im Hause bleibe, für Euch zur Gesellschaft und zu Deiner Erziehung. Im Gegenteil, auf und davon gehe ich. Ich mache gleich mit Vater aus, daß ich mich nur unter der Bedingung füge, wenn er mich zur Erlernung des kaufmännischen Berufes in ein anderes Geschäftshaus gibt. Am liebsten ins Ausland, so weit wie möglich, und in Jahren keine Wiederkehr hierher. Nein, dann gehöre ich nur noch der Welt draußen an. Dann will ich allein kämpfen und arbeiten und alle Beziehungen zur Heimat abbrechen. Ich werde dann ein einsamer Mensch, ein verbitterter, enttäuschter! — Wie anders würde das sein, wenn ich studieren dürfte! Ach, es ist ein Elend daß niemand für mich eintritt! Keiner steht zu mir mit ganzem Herzen. Die Eltern müßten fest eingreifen, das müßten sie, denn Hans hat nicht so den inneren Drang zum Studiem wie ich, er ist nicht so prädestiniert dafür. Das hat das Examen bewiesen. Daran sollte man doch denken, Lieb! Ja, wenn ich studieren dürfte, mit welcher Liebe und Dankbarkeit wollte ich dann heimdenken und heimkehren! Studentenferien — drei Monate — denk', Lieb, drei Monate, in denen ich zu Hause wäre und mich ganz Dir widmen könnte! Denk' nur, Lieb, was wir da alles gemeinsam unternehmen könnten! Aber natürlich, das ist Dir ja alles gleichgültig, wenn Hans nur seinen Willen hat!"

So hatte sie sich das nie gedacht; immer gerade das Gegenteil, daß er als Student ihr ganz verloren wäre, dagegen als Kaufmann noch jahrelang im Hause bliebe. Verzweifelt stieß sie hervor: „Aber ich kann es doch nicht ändern!"

„Du sollst es wenigstens versuchen, wenn Dir etwas daran gelegen ist, Du sollst mit Hans sprechen."

„Aber er hat noch nie ein Wort darüber zu mir gesprochen, noch nie."

„Das ist ja unmöglich, da er doch mit Dir alles bespricht!"

„Nein, Erich, wirklich nicht, kein Wort über den ganzen Berufsstreit. Er sprach immer nur klar und bestimmt von seinem Studium."

„Dieser Heuchler! Wo er doch weiß, daß er nicht studieren soll und darf!"

„Aber, Erich, wenn er doch nun dabei bleibt —!"

„Ich kämpfe, bis ich mein Ziel erreicht habe!"

Erich kam sich sehr interessant vor, halb Märtyrer, halb Held. Das gehörte eigentlich zum Lebenslauf bedeutender Menschen. Und nebenbei verließ ihn die Zuversicht auf den guten Ausgang seiner Wünsche nicht einen Augenblick. Er litt nicht unter den augenblicklichen Konflikten, das überließ er anderen, zum Beispiel Gottliebe und Hans.

Die litten und kämpften wirklich. Hans hatte mit Gottliebe noch nicht ein Wort über den Streit gesprochen. Er, der sonst jedes Vorkommnis seines Lebens mit ihr beriet, war hierüber schweigsam wie ein Trappist. Zuerst war das aus der Absicht hervorgegangen, die Berufsfrage überhaupt nicht als einen Streitpunkt zu betrachten, sondern darüber wie über etwas Abgetanes hinwegzugehen und daneben kam die Angst vor ihren Bitten, die Abneigung, deutlich zu empfinden und zu erfahren, daß Gottliebe mehr für Erich als für ihn einstehen würde.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

währung durchgeführt. Die Abschnitte der Ueberweisungen dürfen nicht zu Mitteilungen benutzt werden. Der Höchstbetrag einer Ueberweisung ist nicht beschränkt.

*

⊙ **Der verflossene Monat November** war nach den Aufzeichnungen des badischen amtlichen Wetterbüros im Durchschnitt um einhalb bis ein Grad zu warm und bei etwa normalen Bewölkungsverhältnissen im größten Teil des Landes zu naß gewesen. Schnee ist auch in der Rheinebene gefallen, doch ist er hier nicht lange liegen geblieben; die Höhen waren dagegen etwa von der Monatsmitte an mit einer leichten Schneedecke überzogen.

Aus anderen deutschen Staaten.

Zentralverband der katholischen Jungfrauenvereinigungen Deutschlands.

Gerade vor einem Jahre wurde die Gründung eines Zentralverbandes der katholischen Jungfrauenvereinigungen Deutschlands mit dem Sitz in Bochum gemeldet. Damals schlossen sich die Diözesanverbände der Jungfrauenvereine von Köln, Münster und Paderborn zusammen, während die Vertreter einer Reihe von anderen Diözesen erklären konnten, daß, sobald dort Diözesanverbände gegründet worden seien, diese sich dem Zentralverbande anschließen würden. Da es zunächst galt, die neue Organisation innerlich zu festigen und eine weitere Ausbreitung nach außen vorzubereiten, so ist die Tätigkeit des Zentralverbandes öffentlich nicht in die Erscheinung getreten. Immerhin hat das Zusammenarbeiten der drei genannten Diözesen Ergebnisse gezeitigt, die für die katholische weibliche Jugendpflege von großer Bedeutung sind, z. B. die Uebernahme des Kranz (Verlag des Volksvereins) als offizielle Mitgliederzeitschrift, die Herausgabe der Zeitschrift Ins Leben hinaus für Mädchen vor der Schulentlassung in Verbindung mit dem Verein katholischer deutscher Lehrerinnen. Nachdem nunmehr die Satzung des Zentralverbandes die Anerkennung der betreffenden Bischöfe gefunden hat, ist die Gesamtorganisation unserer weiblichen Jugend einen bedeutenden Schritt weitergekommen. In der Sitzung des Zentralausschusses sind die Diözesanverbände Hildesheim, Limburg, Mainz und Osnabrück dem Zentralverbande beigetreten, so daß derselbe nunmehr sieben Diözesanverbände umfaßt mit insgesamt etwa 2000 Vereinen und über 400 000 Mitgliedern. Das ist überaus erfreulich in einer Zeit, die wie keine andere die großen Aufgaben, aber auch die Schwierigkeiten der weiblichen Jugenderziehung offengelegt hat. Die Kraft, die schon an sich in einer so großen Organisation liegt, die Einmütigkeit und der freudige Arbeitswille, die in der Sitzung zutage traten, und vor allem das unerschütterliche Fundament des katholischen Glaubens, auf dem die Organisation aufgebaut ist, geben die Gewähr, daß daraus unserer weiblichen Jugendpflege reicher Segen erblühen wird.

—(*)—

Lebensmittelversorgung.

 # Lebensmittelbezug aus dem Ausland.

Der Privatbezug sämtlicher bei uns zentralisierten Lebensmittel (Butter, Schmalz, Eier usw.) aus Holland und Dänemark wird vom 1. Januar ab durch eine Verordnung des Reichskanzlers gänzlich unterbunden werden. Die Zentral-Einkaufs-Genossenschaft wird bei den Generalkonsulaten in Amsterdam und Kopenhagen besondere Stellen einrichten. Ausnahmen dürfen nur noch gemacht werden zu Gunsten fremdländischer Gesandtschaften und Konsulate sowie zu Gunsten in Deutschland lebender Holländer und Dänen. Auch bei diesen bleibt Vorbedingung, daß der Bezug geschenkweise erfolgt, was die deutschen Konsulate zu bescheinigen haben. Endlich wird eine Ausnahme zulässig sein dort, wo ein Deutscher in Holland oder Dänemark selber Grundbesitz hat und auf ihm Lebensmittel erzeugt.

Theater und Musik.

Großh. Hoftheater. Maillarts „Glöcklein des Eremiten", unter der sorgfältigen, schwungvollen Leitung Herrn Schweppes, wurde mit viel Begeisterung aufgenommen. Und das mit Recht. Einmal verdient es die Oper selbst, ihrer unterhaltenden Handlung und melodiösen hübschen Musik wegen; sodann verbürgten die Namen Gorkom, Neugebauer, Müller-Reichel in den führenden Rollen von vornherein Erfolg. Herr van Gorkom sang den Belamy nicht nur schön, sondern spielte auch mit Humor. Herr Neugebauer erfreute, wie bisher, auch gestern als Sylvain durch die Einfachheit, Innigkeit seiner Vortragskunst, und Frau Müller-Reichel gab wie immer als Rose Friquet ihre ganze reiche Kunst. Ihre kecke, neckische Munterkeit, ihre natürliche Anmut und Innigkeit in Geste und Mienenspiel, alles vereint sich bei ihr so glücklich mit einer reinklingenden, warmen Stimme, daß ihr die Sympathien zufliegen müssen. Für Frl. Joh. Mayer hatte unser früheres Mitglied Frl. Rosa Ethofer die Partie der Georgette übernommen und sie bühnensicher durchgeführt. Der Prediger war bei Herrn Hagedorn sehr gut aufgehoben und der Thibaut, sowie die Regie bei Herrn Bussard in bewährten Händen. F.

Kunst.

Das Gemälde Birretterteilung an Kardinal Dr. Frühwirth durch König Ludwig. König Ludwig III. hat zur Erinnerung an die vorjährige Feier in der Allerheiligen-Hofkirche vorgenommene Erteilung des Kardinalbiretts an den neu ernannten Kardinal Dr. Andreas Frühwirth den Maler Professor Hierl-Deronco beauftragt, diesen in der bayerischen Geschichte zum erstenmal stattgehabten Vorgang in einem großen Gemälde festzuhalten. Das von dem Künstler fertiggestellte Gemälde wurde am 16. Dezember dem König übergeben und fand seinen Platz in dem Roten Salon der Steinzimmer (dem früheren Arbeitszimmer des Prinzregenten Luitpold) in der Residenz. Das Bild hält sich, wie die Bayer. Staatsztg. (Nr. 292) schreibt, genau an den stattgehabten Vorgang und ist von hohem künstlerischen Wert.

Kirchliche Nachrichten.

Aus der Erzdiözese. Im Anzeigeblatt Nr. 29 vom 21. Dezember wird angeordnet, daß, wie S. K. Hoheit der Großherzog bestimmt hat, jeweils mit Bekanntgabe einer amtlichen Siegesnachricht Beflaggung und Glockengeläute vorzunehmen sei.

Zur Bewerbung ausgeschrieben ist die Pfarrei Boll, Dek. Meßkirch.

Versetzt wurden Vikar Stef. Göhrig von Todtmoos nach Kirchheim, Vikar Franz A. Laub von Möhringen nach Todtmoos.

Straßburg, 21. Dez. Der Dekan des Domkapitels, Dr. theol. Joseph Ott, der frühere Superior des Priesterseminars, ist, wie Der Elsässer meldet, in dieser Nacht gestorben. Er hatte das Alter von 65 Jahren erreicht. In den letzten Jahren suchte ihn eine stets zunehmende Kränklichkeit heim. Mit ihm verschwindet wieder eine markante Persönlichkeit aus dem elsässischen Klerus.

—(⊙)—

Lokales.

Karlsruhe, 22. Dezember 1916.

× **Fürstliche Spende** Prinz Max hat dem Ausschuß zur Veranstaltung Vaterländischer Volksfeiern den Betrag von 200 Mark überweisen lassen.

Von der Reichspost. Seine Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, dem Postrat Fuchs in Karlsruhe und dem Postdirektor Billmaier in Baden-Baden, diesem bei seinem Scheiden aus dem Dienste, den Charakter als Geheimer Postrat sowie dem Postdirektor Stoehr und dem Telegraphendirektor Schorer in Mannheim den Rang der Räte vierter Klasse zu verleihen.

:=: **Die Verordnung über die fleisch- und fettlosen Tage bleibt auch über die Feiertage in Kraft.** Der Bad. Gastwirteverband hatte an Großh. Ministerium eine Eingabe gerichtet, es möchte die Verordnung über die fleisch- und fettlosen Tage für die Weihnachts- und Neujahrstage aufgehoben werden. Nach Mitteilung des Ministeriums kann dem Gesuch nicht stattgegeben werden. Die Verordnung über die fleisch- und fettlosen Tage in Gastwirtschaften, Speisehäusern 2c. bleibt also auch für die Feiertage in Kraft.

Na. **Mehr Fleisch auf Weihnachten!** Das Kriegsernährungsamt hat mit Rücksicht auf die Feiertage die Erhöhung der Fleischmenge für Erwachsene auf 300 Gramm, für Kinder auf 150 Gramm für die Woche vom 25. bis 31. Dezember zugelassen, soweit die einzelnen Gebiete zur Aufbringung der erforderlichen Schlachttiere imstande sind. Da es dem Karlsruher Fleischamt erfreulicherweise gelungen ist, die entsprechende Menge von Schlachtvieh aufzubringen, konnte auch für Karlsruhe für die Weihnachtswoche der Kopfanteil für Fleisch von bisher 250 Gramm auf 300 Gramm erhöht werden. Die Verteilung von Fleisch und Wurst wird so geregelt, daß 90 Gramm Wurst und 210 Gramm Fleisch auf den Kopf der Konsumenten kommen. Durch diese Einteilung dürfte sowohl dem Bedürfnis des Publikum, wie der Zehntel-Einteilung der Fleischkarten Rechnung getragen sein.

Na. **Dem Bezug von Milch** aus den entlegenen Orten des Schwarzwaldes, die dem Kommunalverband Karlsruhe als Bezugsstellen zugewiesen sind, stellen sich, trotz aller Bemühungen des städtischen Milchamts, immer noch Schwierigkeiten entgegen. Besonders unangenehm fühlbar macht sich der Mangel an Milchkannen. Im Interesse der Sicherung der Milchversorgung ist es daher dringend geboten, daß alle in den Haushaltungen oder sonstwo vorrätige Transportmilchkannen an das städt. Milchamt abgeliefert werden, das alle derartigen Gefäße aus Holz oder Metall zu guten Preisen abnimmt. Das Zurückhalten von Milchkannen ist nicht nur ein unentschuldbares Versäumnis, sondern auch ein strafbares Vergehen.

::: **Der Mittelbadische Brauereiverband-Karlsruhe** hat auch in diesem Jahre dem Bad. Landesverband vom Roten Kreuz in Karlsruhe und dessen Zweigverbänden in Rastatt, Baden-Baden, Pforzheim, Durlach, Ettlingen und Gaggenau, sowie dem Bulgarischen Roten Kreuz und dem Roten Halbmond der Türkei eine Gesamt-Weihnachtsspende in Höhe von 12 000 Mk. überwiesen. Dem Verbande gehören die Karlsruher Brauereien Moninger, Schrempp, Printz, Höpfner, Sinner, Seldeneck, H. Fels und Kammerer an, ferner die Brauereien Bayer, Brauhaus und Ketterer in Pforzheim, Franz und Katz in Rastatt, Huttenkreuz-Ettlingen, Eglau-Durlach, Altenburg-Sinzheim, Murgtal-Gaggenau und Bletzer-Baden-Baden an.

—(⊙)—

Politische Nachrichten.

Ausland.

Das deutsch-holländische Handelsabkommen.

Der Kreuzzeitung wird geschrieben:

Am Samstag ist hier in Haag nach langen und schwierigen Verhandlungen ein Abkommen unterzeichnet worden, durch das die Weiterlieferung holländischer Landeserzeugnisse nach Deutschland zu angemessenen Bedingungen und Preisen für die nächste Zeit gesichert ist. Die Verhandlungen wurden geführt zwischen der nach Haag entsandten deutschen Handelsmission und dem holländischen Landbouw-Export-Büro, das alle landwirtschaftlichen Vereinigungen Hollands umfaßt. Die im Juni zwischen Holland und England zustande gekommene vorläufige Vereinbarung über die Lieferung holländischer Produkte nach England hatte zur Folge, daß von deutscher Seite eine ähnliche Regelung erstrebt und einer Bevorzugung des englischen Marktes vorgebeugt werden mußte. Den Absichten Hollands, dem natürlich daran gelegen sein mußte, seine wirtschaftliche Neutralität zu wahren, entsprach eine solche Regelung durchaus. Man sah auf holländischer Seite ein, daß es im Interesse der Versorgung des eigenen Marktes und der Aufrechterhaltung guter Handesbeziehungen zum Auslande liege, in die Ausfuhrverhältnisse Ruhe und Ordnung zu bringen. Deutschland kam es in erster Linie darauf an, die bei der Einfuhr nach Deutschland bestehenden Mißstände zu beseitigen, vor allem dem wilden Spekulantentum entgegenzuarbeiten, das eine Regellosigkeit in der Preisbildung geschaffen hatte, die im Laufe der Zeit geradezu unerträglich geworden war. Ein weiterer Mißstand, auf dessen Beseitigung man bedacht sein mußte, war die Hinterziehung von Waren durch Ankäufe in den Grenzgebieten.

Für Holland wurde die Regelung auch deshalb zur Notwendigkeit, weil England es in immer stärkerem Maße von jedem selbständigen Verkehr mit seinen eigenen Kolonien und den neutralen Ueberseeländern, insbesondere auch mit den Vereinigten Staaten, abgeschnitten hatte. Die Bevormundung ist so weit gegangen, daß neuerdings der gesamte holländische Ueberseehandel unter englische Kontrolle gestellt ist, so daß Brotkorn, Früchte, Futter- und Düngemittel von Uebersee nur in den Nationen eingeführt werden dürfen, die England zugebilligt hat und deren Verwendung England aufs strengste überwacht. Holland mußte aber auch einen Teil seiner Landeserzeugnisse auf den englischen Markt werfen unter der Begründung, daß man die alten Handelsbeziehungen wiederherstellen wollte. Holland mußte sich wohl oder übel darin fügen, obgleich es große Summen verlor durch den erheblichen Unterschied zwischen den niedrigen englischen Marktpreisen und den gesteigerten holländischen Einstandspreisen.

Es ist begreiflich, wenn bei dem Spekulantentum des holländischen Ausfuhrhandels das jetzt getroffene deutsch-holländische Abkommen keine besonderen Sympathien erweckt. Vom Standpunkt des reellen Handels aber bedeutet es einen erfreulichen Fortschritt gegenüber den bisherigen vielfach unerträglichen und unhaltbaren Zuständen. Das Abkommen stellt sich als eine vorläufige Regelung dar. Die Verhandlungen der deutschen Kommission werden gleich nach Weihnachten wieder aufgenommen werden, um das provisorische Abkommen zu einem definitiven zu gestalten.

Generalgouverneur Frhr. von Bissing erkrankt.

Brüssel, 18. Dez. Der K. B. wird von hier berichtet: Wie wir hören, ist der Generalgouverneur in Belgien, Generaloberst Frhr. von Bissing erkrankt und muß zurzeit noch das Bett hüten. Die Erkrankung, welche auf Erkältung zurückzuführen ist, und durch die überaus starke dienstliche Inanspruchnahme der letzten Wochen gefördert sein mag, nimmt dem Vernehmen nach einen durchaus günstigen Verlauf und dürfte den Erkrankten nicht allzu lange von der Ausübung seiner Dienstgeschäfte fernhalten. Es steht zu hoffen, daß die zähe Soldatennatur des Frhrn. von Bissing der Krankheit bald Herr werden und ihn nach kurzer Erholungspause wieder in den Stand setzen wird, die Verwaltung des ihm anvertrauten okkupierten Landes in alter zielbewußter Energie weiter zu führen. Wenn etwas die Genesung und die Lust zur vollen Wiederaufnahme der Geschäfte bei dem Generalgouverneur zu fördern vermag, so glauben wir nicht zu irren, ist es das Vertrauen seines Kaiserlichen Herrn, welches ihm erst kürzlich, an dem zweijährigen Gedenktage seines Dienstantrittes in so überaus gnädiger Weise durch ein Allerhöchstes Telegramm zum Ausdruck gebracht wurde.

Kohleneinfuhr — Defizit in Frankreich.

Bern, 21. Dez. (W.T.B.) Nach französischen amtlichen Angaben wurden in der ersten Woche des Dezember nur 287 000 Tonnen Kohlen von England nach Frankreich eingeführt. Die Einfuhr für die letzte Novemberwoche erreichte 358 000 Tonnen. Der wöchentliche Normalbedarf ist zur Zeit 500 000 Tonnen.

Die Bereitschaft der holländischen Streitkräfte.

Haag, 22. Dez. (W.T.B.) In Beantwortung verschiedener Anfragen über die Führung der Staatsgeschäfte, besonders über Verteidigungsfragen bemerkte in der gestrigen Sitzung der Zweiten Kammer der Minister des Innern Cort van der Linden, daß es jetzt für eine Untersuchung der Ursachen des jetzigen Krieges noch zu früh sei. Sicher werde es für Holland sehr wichtig sein, wenn bei der Festlegung von neuen Grundsätzen für die internationalen Beziehungen die Volksvertretung die Verantwortlichkeit mit der Regierung teile. Im allgemeinen gab der Minister dies als Notwendigkeit zu, fuhr aber fort, man wisse nicht, unter welchen Verhältnissen Friedensverhandlungen geführt werden würden, deshalb müsse sich die Regierung die Art und Weise vorbehalten, wie sie das Parlament über die Verhandlungen auf dem Laufenden halten werde. Er sähe jedoch die Sache für so wichtig an, daß er alle Vorsorge dafür treffen werde, daß das Parlament an der Verantwortung der Regierung teilnehme. Kriegsminister Posthon sagte über die Kriegsbereitschaft, seit August 1914 sei das Personal seiner Abteilung darauf gefaßt, daß es jeden Augenblick losgehen könne. Die Erwartung, daß Holland den modernen Kriegsmitteln eines Feindes eigene entgegenstellen könne, werde nicht getäuscht werden. Im übrigen drückte er seine hohe Zufriedenheit mit der Bereitschaft der holländischen Streitkräfte aus.

Neue englische Anleihe in Amerika.

London, 21. Dez. (W.T.B.) Meldung des Reuterschen Büros. Die Morning Post erfährt aus Washington, daß die Firma Morgan und ein Bankensyndikat zu Beginn des neuen Jahres eine neue britische Anleihe im Betrage von 50 Millionen Pfund Sterling auf den Markt bringen werden.

Zum Programm des englischen Zivildienstes.

Berlin, 22. Dezember. Aus dem Programm des englischen Zivildienstes teilt das Berliner Tageblatt mit, Industriezweige ohne Wichtigkeit würden eingestellt. U. a. werde die Blechindustrie so eingeschränkt, daß die Arbeiter, die in ihr nicht mehr nötig seien, in Stahlfabriken verwendet werden könnten. Ganze Gruppen von Arbeitern würden aus ihren Wohnorten anderswohin, wo sie nötig seien, gebracht werden. Die Obrigkeit werde die Befugnis erhalten, Arbeiter in Privathäuser einzuquartieren. Die Entlohnung der Arbeiter erfolge auf Grund der Tarife ihrer Gewerkschaften.

Regierung und Parlament in Spanien.

Madrid, 21. Dez. (W.T.B.) Funkspruch von dem Vertreter des K. K. Telegr.-Corr.-Büros. — Um die Regierung aus der schwierigen Lage zu retten und einen ex-lex-Zustand, der durch die Nichtbewilligung des Budgets entstanden wäre, zu vermeiden, wurde durch Vermittlung des Abgeordneten Combe zwischen der Regierung und den beiden Kammern ein Kompromiß abgeschlossen, wonach das Budget des letzten Jahres so lange als Budgetprovisorium für 1917 gelten soll, als das ordentliche und außerordentliche Budget sowie die Pläne, betreffend nationale Organisationen, nicht Gesetzeskraft erlangt haben. Dagegen verpflichtet sich die Regierung, das Parlament nach den Weihnachtsferien im Januar wieder einzuberufen.

Der Verkauf der Dänisch-Westindischen Inseln.

Kopenhagen, 21. Dez. (W.T.B.) Der Reichstag hat die Vorlage betreffend den Verkauf der Dänisch-westindischen Inseln nunmehr endgültig angenommen. Im Folketing stimmten 90 Abgeordnete dafür, 16 dagegen, im Landsting 40 dafür, 16 dagegen. In beiden Häusern stimmten die Konservativen gegen den Vorschlag.

—(*)—

Der Krieg im Orient.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel, 22. Dez. (W.T.B.) Amtlicher Bericht von 20. Dezember. Tigrisfront: An der Tigrisfront warfen wir am 20. Dezember durch unser Feuer feindliche Kavallerie zurück, die versuchte, gegen Kut-el-Amara vorzurücken. Einer unserer Flieger zwang ein feindliches Flugzeug in der Nähe seiner eigenen Linien zu landen. Am Gestade des Wansees warfen wir einen Angriff des Feindes mit Verlusten für ihn zurück. An anderen Fronten kein wichtiges Ereignis.

—)*(—

Griechenland.

Berlin, 22. Dezember. Wie das Berliner Tageblatt auf Genf erfährt, meldet der Matin aus London, daß der bisherige griechische Gesandte in London, Genadies, als Agent der provisorischen Regierung in Saloniki beglaubigt werde. Nach anderen Meldungen würden dieser Beglaubigung analoge Anerkennungen in Paris, Rom und Petersburg folgen.

—)✠(—

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 21. Dezember. (W.T.B.) Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Keine Ereignisse von Belang.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Beiderseits des Trotustales erfolglose feindliche Unternehmungen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Deutsche Truppen stießen durch zwei feindliche Stellungen bis Zwyzyn vor und kehrten mit Beute und Gefangenen zurück.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Letzte Nachrichten

In 24 Stunden 16 Schiffe versenkt.

Berlin, 22. Dez. Nach den bisher eingegangenen Nachrichten sind in den letzten 24 Stunden 16 Schiffe mit einem Gehalt von 22 000 Tonnen versenkt worden, darunter 10 feindliche Schiffe.

Die Note Wilsons an die Kriegführenden.

Berlin, 22. Dez. (W.T.B.) Die Note des Präsidenten Wilson an die kriegführenden Mächte ist gestern abend seitens des Geschäftsträgers der amerikanischen Botschaft, Grew, dem Auswärtigen Amt zugegangen.

Die Geheimsitzung des französischen Senats.

Paris, 22. Dez. (W.T.B.) Die Geheimsitzung des Senats hat bis um 7 Uhr gedauert. Sie wird morgen fortgesetzt werden.

Bonar Law zum Friedensangebot.

London, 21. Dez. (W.T.B.) Reuter-Meldung. Unterhaus. Unter Hinweis auf den deutschen Friedensvorschlag führte Bonar Law aus: Warum leiden wir unter der schrecklichen Pein und warum erduldet sie das Volk? Weil wir Deutschland vertrauten, weil wir glaubten, daß ein Verbrechen, wie es von Deutschland begangen wurde, niemals von einem menschlichen Wesen würde begangen werden. (!!) Ich hoffe, nicht nur unser Land allein, sondern auch in allen neutralen Ländern wird das Volk die Lage verstehen, wie sie jetzt ist. Deutschland machte Friedensvorschläge. Auf welcher Grundlage? Auf der Grundlage seiner siegreichen Armee. Was würde das für eine Lage sein, wenn der Friede zustande käme auf dieser Grundlage der siegreichen deutschen Armee? Wir kämpfen nicht um Gebiete oder um die größere Stärke eines Volkes, wir kämpfen für zwei Dinge, für den Frieden, aber auch für die Sicherheit der Friedenszeit, die kommen soll. Lassen Sie uns in Rechnung ziehen, daß dieser Krieg vergeblich ausgefochten werden wird, sofern wir nicht Sicherheit dafür schaffen, daß es niemals wieder in der Macht eines einzelnen Mannes oder einer Gruppe von Leuten liegt, die Welt in das Elend des Krieges zu stürzen. Soll der Friede kommen und das größte Verbrechen in der Geschichte der Welt ungesühnt bleiben? Er sei sicher, daß das Land zu jedem Opfer bereit wäre, wenn es sich über die Lage klar werde.

*

Berlin, 22. Dez. Nach hierher gelangten Meldungen soll das deutsche Unterseeboot U 46 von feindlichen Seestreitkräften im Meerbusen von Biskaya zum Sinken gebracht worden sein. Eine amtliche Meldung liegt hier noch nicht vor.

Höchste Temperatur am 21. Dez. 2,6; niedrigste in der darauffolgenden Nacht —1,0.
Niederschlagsmenge des 22. Dez. 7^30 Uhr früh 4,3 mm.

Voraussichtliche Witterung am 23. Dezember: Unbeständig, zeitweise Niederschläge, mild.

Wasserstand des Rheins am 22. Dezember früh:

Schusterinsel 120, gefallen 8. Kehl 213, gefallen 2. Maxau 379, gefallen 5. Mannheim 285, gefallen 6.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Urteile

über die Broschüre „Theobald der Brummler" von Feldidivisionspfarrer Dr. Schofer. Verlag der Akt.-Ges. „Badenia", Karlsruhe. 16 Seiten, 10 Pfg. In Partien billiger. Bisheriger Umsatz 125 000 Exemplare.

Ein Soldat aus dem Sommegebiet schreibt unterm 2. 12. 16:

„Besten Dank für den „Theobald", mit dem ich mich gleich bekannt gemacht habe. Schon das Titelbild ist famos geraten, erst recht der Inhalt. Man merkt doch so einer Schrift sofort an, ob sie zu Hause von einem stets begeisterten Ueberidealisten geschrieben wurde, oder von einem Manne, der mitten darin steht in Wirklichkeit, der die Stimmungen und Ansichten unserer Leute auch tatsächlich kennt. Es gibt Schriftsteller genug, die glauben dazu zu gehören. . . . . Ich freue mich, daß unser Pfarrer einen ganzen Stoß zum Verteilen hat. Einige behalte ich um sie solchen Leuten zu geben, deren diesbezügliche Stimmung ich kenne; die anderen werden morgen mit Glanz verteilt!"

Das „Amtsblatt für die Erzdiözese München und Freising" urteilt in Nr. 32 (28/11. 16) folgendermaßen:

„Eine sehr zeitgemäße Schrift, in der die hauptsächlichsten Einwürfe, Vorwürfe und Zweifel, die jetzt zum weitverbreiteten Kriegsgerede gehören, besprochen und widerlegt werden."

Auch jetzt noch sei die Schrift besonderer Beachtung und weitester Verbreitung empfohlen.

Handelsteil

Süddeutsche Wochenberichte über Handel und Verkehr.

Tabak.

Die 1916er Sandblätter sind jetzt bis auf kleinere Reste in die Magazine eingeliefert. Gaben auch einzelne Posten hinsichtlich ihrer Güte zu Beanstandungen Anlaß, der größte Teil der Ware aber war der Beschaffenheit nach zufriedenstellend. Letzteres ist auch bei den bisher abgelieferten frühen Haupttabaken der Fall. Nachdem die Grumpen jetzt verarbeitetungsfähig sind, stellt die Tabakhandelsgesellschaft jetzt Erhebungen an, um eine ordnungsmäßige Verteilung an die Rauchtabak-Hersteller in die Wege leiten zu können.

Hopfen.

Der Markt lag wieder etwas fester. In Nürnberg sind in letzter Woche 1300 Ballen bei einer Zufuhr von 700 Ballen umgesetzt worden; die Preise standen hier auf 55—115 Mk. der Ztr. Am elsässischen Markt herrschte große Ruhe. Auch in Baden waren die Umsätze klein. In Württemberg verkaufte Rottenburg kleinere Mengen guter 1916er Ware zu 60—70 Mk., rote Hopfen zu 30 bis 35 Mk. und ältere Ware zu 32—39.75 Mk. den Zentner.

Wein.

Das Weingeschäft in Süddeutschland war belebt. Die Preise erwiesen sich als durchaus fest. In der Rheinpfalz wurden 1916er Weiß- und Rotweine zu 1600 bis 3200 Mk. bezw. 1850—2300 Mk. und 1915er Weißweine zu 2200—5000 Mk. die 1000 Liter abgesetzt. In Rheinhessen gelangten 1916er Weiß- und Portugieserweine zu 1900—2800 Mk. bezw. 2200—2500 Mk. die 1200 Liter zum Verkauf. In Württemberg kosteten 1916er Weiß- und Rotweine 170—230 Mk. bezw. 180—250 Mk., in Baden 125—200 Mk. bezw. 170—240 Mk. die 100 Liter.

Futtermittel.

Der Markt lag ziemlich ruhig, weil größeres Angebot im freien Verkehr fehlte. Die Stimmung blieb aber durchaus fest, und die Preise lagen zum Teil wiederum höher. Schweinemastschrot war ein sehr stark begehrter Artikel, der bis zu 34.50—35.50 Mk. bewertet wurde. Die Preise für Knochenschrot bewegten sich zwischen 29.50 und 30.50 Mk. der Zentner. Für Futtermittel wurden durchschnittlich 9.— Mk. für den Dztr. bezahlt.

Kohlen.

Die Ankünfte auf dem Wasserweg von der Ruhr an den oberrheinischen Umschlagsplätzen waren beschränkt. Ueber die jeweils eingetroffenen Mengen lagen Verfügungen vor, so daß alles gleich weiterbefördert werden konnte soweit Bahnwagen zur Verfügung standen. Ruhrfettnüsse blieben am knappsten, welche Sorten sowohl für Haus- und industriellen Bedarf verlangt wurden. Koks war meist ausreichend vorhanden. An Braunkohlenbriketts fehlte es sehr.

Holz.

Nadelrundholz war in den Forsten überaus begehrt und hoch im Wert. In Memmingen wurden kürzlich 45 900 Kubikmeter Fichtennutzhölzer zu 152 Prozent des Anschlags verkauft, der rund 1 167 900 Mk. betrug. Bretter blieben sehr knapp. Die Preise für die 100 Stück 16' 12" 1" Ausschußbretter stiegen auf 385.— Mk. frei Schiff Mittelrhein. Mit üblicher Waldkante geschnittene Bauhölzer waren kaum unter 110.— Mk. frei Bahnwagen Oberrhein käuflich.

Auswärtige Gestorbene.

(Anmeldungen von auswärts erscheinen unter dieser Rubrik gratis.)

Offenburg: Frau Ottilie Hoppe, 53 J. * Waldshut: Joh. Mettenberger, Feldhuter. * Oberlörrach: August Döbele, 72 J. * Bubenbach: Witwe Anna Maria Zipfel geb. Wittmann, 79 J. * Dittigheim: Anton Josef Blank, 83 J. * Möhringen: Alois Gut Sparkassenkontrolleur, 59 J. * Engen: Lorenz Schwan alt, Pflästerermeister, 61 J. * Welschingen (Denklehof): Maria Schmal geb. Schmal, 81 J. * Mannheim: Jakob Jörger, 64 J.; Kath. Becker geb. Werk, 84 J. * Villingen: Emma Heinzmann geb. Fischer, 37½ J.

Es ist noch lange nicht genügend bekannt,

dass der

Badische Beobachter

durch sein **täglich zweimaliges Erscheinen — Mittags- und Abend-Ausgabe — keinem Blatte** in der **Raschheit** der **Berichterstattung** in irgend einer Weise nachsteht. Der **Badische Beobachter** kann daher neben **jedem** Blatte in allen Ehren bestehen und es liegt für Anhänger der Zentrumspartei in Stadt und Land, die neben ihrem Bezirksblatte noch ein zweites grösseres Blatt lesen wollen, durchaus kein Grund vor, ein solches anderer Partei oder sog. farbloses in ihrem Hause halten und lesen zu müssen. Der **Badische Beobachter** steht auf der Höhe der Zeit und befriedigt alle Wünsche, die an eine Tageszeitung grösseren Stiles gestellt werden können. Unsere Parteifreunde in Stadt und Land mögen daher nicht nur selbst den **Badischen Beobachter** halten und lesen, sondern für dessen noch immer weitere Verbreitung unablässig tätig sein. Nur wenn die massgebenden Parteikreise einmütig mit dem Verlag an der weitesten Ausbreitung des Badischen Beobachters zusammenarbeiten, wird unserem Blatte jene Ausdehnung zuteil werden, die dessen Bedeutung durchaus erfordert.

Auf darum zur Mitarbeit an der weitesten Verbreitung des Badischen Beobachters. Auch während der Kriegszeit darf diese Arbeit nicht ruhen.

Bestellungen für das 1. Vierteljahr 1917 nehmen alle unsere Agenten, alle Postboten und Postanstalten jederzeit entgegen.

Aepfel- und Orangen-Verkauf.

Wir bringen **am Samstag vormittag** an unseren Verkaufsständen

Marktplatz — Gutenbergplatz und Mühlburg

am Samstag nachmittag

an den Verkaufsständen

Ludwigsplatz — Werderplatz und Georg Friedrichstraße

zirka 50 Zentner Aepfel

und eine Sendung

Orangen

zum Verkauf

Karlsruhe, den 22. Dezember 1916. 4344

Städt. Nahrungsmittelamt.

Fischverkauf

in der **Sofienstr 96/98 am Samstag, den 23. Dezbr. von 1 Uhr ab.**

Karlsruhe, den 22. Dezember 1916. 4346

Städtisches Nahrungsmittelamt.

Bekanntmachung.

Die Viehzählung für das Jahr 1916 betr.

Die Zählungslisten über den Rindvieh- und Pferdebestand der hiesigen Stadt einschließlich der Vororte liegen vom 27. ds. Mts. an 8 Tage lang auf der Kanzlei des städtischen statistischen Amts, Zähringerstraße 98, 3. Stock, zur Einsicht auf. Die Listen sind für die Berechnung der Beiträge maßgebend, welche von den Rindvieh- und Pferdebesitzern zur Deckung der Vergütungen für die auf polizeiliche Anordnung getöteten Tiere entrichtet werden müssen. Anträge auf Berichtigung der Listen sind innerhalb der obigen Frist einzubringen.

Karlsruhe, den 21. Dezember 1916. 4343

Das Bürgermeisteramt.

Verlag der A.-G. Badenia Karlsruhe

In 2. Auflage ist erschienen

und durch alle Buchhandlungen zu beziehen wie auch direkt vom Verlag:

Feldbriefe eines Gemeinen an seine Frau

Von

Franz Joseph Götz, Karlsruhe.

8°, VIII und 96 Seiten, mit 1 Umschlag-Titelbild, sowie 24 Textbildern nach Originalaufnahmen des Verfassers.

Preis geheftet Mk. **1.40.**

Die Götz'schen Feldbriefe gehen weit über das Maß derartiger Erscheinungen hinaus und werden daher mit größtem Interesse gelesen werden. Es ist ein Genuß für jedermann, den prächtigen Ausführungen des Verfassers zu folgen. Auch unsere Soldaten, wovon die meisten ähnliche Erlebnisse zu verzeichnen haben werden, sind sicher jedem dankbar, das Büchlein als Gabe ins Feld zu bekommen, daher seien die Götz'schen Feldbriefe

als Lesestoff ins Feld

bestens empfohlen.

Fett-Verteilung.

Vom Freitag, den 22. ds. Mts. ab werden bei den Buttergeschäften mit den Anfangsbuchstaben A bis einschließlich M (Namen der Geschäftsinhaber) auf die **vier Fettmarken der ersten Woche** (Fettkarte vom 18. Dezember 1916 bis 14. Januar 917) je

50 Gramm Fett (Butter, Margarine, Speisefett)

abgegeben.

In den übrigen Buttergeschäften kann die Fettabgabe gleicher Menge erst vom Samstag, den 23 d. Mts. ab erfolgen.

Weil der zur Verfügung stehende Buttervorrat verhältnismäßig gering ist, sind die Verbraucher angewiesen, die einer Haushaltung zustehende Bezugsmenge **nicht** ausschließlich in Form von **Butter** zu übergeben. **Es muß den Vorräten entsprechend Margarine, Speisefett und Butter verabfolgt werden.**

Die Sammelmarken der **Anstalten** für die Woche vom 18. bis 24. Dezember sind mit ½ Pfund Fett für je 5 Personen einzulösen. Die Fettabgabe auf die Sammelmarken der **Wirtschaften** erfolgt in der Geschäftsstelle des Wirtevereins, Steinstraße Nr. 21.

Alle mit dem Vermerk „Militär", „Krankenzusatz" und „Besuch" versehenen Fettmarken werden nur bei der Molkerei zur Butterblume von Dietsche, Amalienstr. 29, eingelöst.

Auf die Krankenzusatzmarken für die Woche vom 18. bis 24. Dez. sind zusammen 50 Gramm Fett zu verabfolgen.

Der Kleinhandelspreis beträgt für

Butter	2.60 Mk.	für ein Pfund
Margarine	2.— Mk.	
Speisefett	2.32 Mk.	

Die Geschäftsinhaber haben die vereinnahmten Marken nach Vorschrift verzeichnet und gebündelt an die Kartenstelle (Festhalle) abzuliefern.

Karlsruhe, den 21. Dezember 1916. 4337

Städtisches Nahrungsmittelamt.

Geschenke

in

Wäsche aller Art, Schuhwaren, Korsetts, Leibchen

und allen sonstigen Damenartikeln,

Bettenteilen, Lebensmitteln etc.

kaufen Sie gut und preiswert im

Reformhaus Neubert, Kaiserstr. 122

Karlsruhe.

4347

Kathol. Jugendverein Karlsruhe-Oststadt.

Unsere

Weihnachtsfeier

findet am **26. Dezember, abends 8 Uhr, im Annahaus** statt.

Hierzu sind herzlich eingeladen unsere Ehrenmitglieder und Mitglieder mit ihren Angehörigen. Zutritt ist jedoch allen nur gegen Vorzeigen der **Eintrittskarten** gestattet, die am Stefanstag (26 Dez.) nachm. von ½2—½3 Uhr, im Bibliothekzimmer Bernhardstr. 15 I gegen Vorzeigen der (Ehren-) Mitgliedskarte erhältlich sind. Zur Deckung der Unkosten ist **Lösung eines Programms à 20 Pfg.** am Saaleingang erbeten. Reservierte Plätze (numeriert) à 1.— Mk. und weitere Karten à 50 Pfg. werden in beschränkter Zahl, auch an Nichtmitglieder abgegeben.

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. 4365

Der Präses: Heilmann, Kaplan.

Emser Wasser

Emailherde.

Eine Sendung ist neu eingetroffen.

Ernst Marx 4339

Luisenstr. 58. Telephon 3086.

75000 Weber'sche

Hausbacköfen,

Kochherde mit Backofen und

Fleischräucher

für Hausschlachtungen usw. beweisen deren Vorteile.

Preislisten umsonst!

Erste u. größte Spezialfabrik

Anton Weber, 2331

Ettlingen in Baden.

Fundsachen

in den städt Volksschulen betr.

1. **Tullaschule I (Knabenabteilung) Tullastraße:**

1 Darlehenskassenschein.

2. **Tullaschule II (Mädchenabteilung) Tullastraße:**

1 Ring, 1 Darlehenskassenschein.

3. **Rebeniusschule II (Mädchenabteilung) Schützenstr. 35:**

2 Jacken, 1 Mantel, 1 Pelz, 10 Mützen, 2 Hauben, 1 Geldbeutel.

Diese Fundsachen können von ihren Eigentümern bei den Oberlehrern bezw. Schuldienern der genannten Schulen in der Zeit vom 22. Dezember 1916 bis 12. Januar 1917 abgeholt werden. 4341

Karlsruhe, 21. Dezember 1916.

Das Volksschulrektorat.

Infolge des Krieges leiden alle Missionen Not

Wer ein Missionsalmosen von

50 Pfennig

sendet an **P. Redakteur des Altöttinger Franziskuskalenders**

Altötting, Oberbayern,

erweist der südamerikanischen Indianermission der bayer. Kapuziner eine große Wohltat und erhält dafür den 144 Seiten und über 150 Bilder enthaltenden

Kalender für das Jahr 1917

zugesandt. 3046

Pelze

bekannt billigst

Plüsch- Krimmer- } **Garnituren**

in bester Ausführung. 4044

Wilhelmstr. 34, 1 Treppe

Kriegsangehörige Ausnahmepreise.

Kanarienhahnen

unübertrefflich in Tonfälle, Schoder, Hohlmorre, tiefe Du und Dau-Pfeifer, sowie einige schöne tiefstehende Stammblutweibchen abzugeben 4288

Nelkenstraße 19 I.

rechts im Laden.

Chaiselongue, neu, von 42 M. an

R. Köhler, Karlsruhe

Karl Aug. Tensi,

Adlerstrasse 16, nächst der Kaiserstr.

Buchbinderei und Schreibwarenhandlung.

Passende Weihnachtsgeschenke:

Gesang- und Gebetbücher, Geschäftsbücher, Bilder- und Erzählungsbücher, Schreib- und Postkarten-Album, Briefpapier in Kassetten, Gratulations- und Postkarten 4202

in grosser Auswahl.

Lauten, Gitarren, Mandolinen, bes. fürs Feld. **Flach-Mandolinen, Cellos, Violinen, Violinbogen und Kasten, Zithern, Accord-Zithern** (ohne Notenkenntnis zu spielen), **Sprechmaschinen. Saiten** für alle Instrumente. (Auch Teilzahlung.)

Musikhaus Fidelitas

Karlsruhe, Wilhelmstrasse 28 4162

Das passendste Geschenk

für jeden

Erstkommunikanten

ist das Büchlein:

Briefe an die lieben Erstkommunikanten

Ein Vorbereitungsbüchlein

v. Kaplan Fischer, Priester der Erzdiözese Freiburg

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

8°. 76 Seiten. Geheftet 25 Pfg.

(50 Exemplare 10.— Mk., 100 Exemplare 18.— Mk. je Franko-Zusendung.)

Gebd. in sehr hübschem Leinwandbändchen 60 ₰

Keine Familie, in welcher sich ein Erstkommunikant befindet, versäume, dieses Büchlein zum Geschenk zu machen.

Es ist die schönste Gabe!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt gegen Einsendung von 30 ₰ resp. 70 ₰ vom

Verlag der A.-G. Badenia Karlsruhe.